In freier Stunde

• Unterhaltungsbeilage zum „Posener Tageblatt" •

Nr. 162 Posen, den 18. Juli 1929 3. Jahrg.

Johann von Lübeck

Roman aus der Zeit der Hansa
von **Wilhelmine Fleck.**

22. Fortsetzung). (Nachdruck verboten.)

„Es ist meine Ansicht, und ich habe sie nie verhehlt, daß wir damals noch sehr wohl imstande gewesen wären, dem Dänen einen Hieb zu versetzen, davon ihm der Kopf gebrummt hätte. Ihr habt Euch allzu eilig aus dem Staube gemacht, Herr Johann. Ich hätte in jedem Falle lieber die letzte Kogge verloren als die Ehre."

Das Blut schießt Johann Wittenborg stürmisch in die blasse Stirn. „Wir haben verschiedene Ansichten über Verantwortlichkeit, Herr Bertram", sagt er mit Würde, aber seine Stimme klingt krank.

Hat nicht der störrische Stralsunder recht, trotz allem? Er weiß ja nur allzu gut, was ihm damals die Hände band und den Arm lähmte, und wovon er nicht sprechen kann. —

Alles in der Welt geht einmal zu Ende, auch das peinvolle Gefragtwerden und das demütigende Antwortenmüssen. Die Vertreter der Städte ziehen sich zurück, um über das Urteil zu beraten. Aus dem Nebengemach klingen die rauhen, erregten Stimmen der Ratssendeboten. Laut zetern die Kieler; denn ihre Stadt ist am schwersten betroffen. Alle ihre Schiffe hat Waldemar weggeschnappt. Aber auch die Rostocker haben viel zu klagen. — — —

Es ist so still im Saal. Der Ratsschreiber caschelt mit seinen Pergamenten, einer der Ratsknechte, die die Türen bewachen, hustet. Ein paar Sundmöwen jagen sich draußen mit Gekreisch über den Markt. — — Wißt ihr, was es heißt, auf ein Urteil zu warten, die Minuten zu zählen, bis das Wort fällt, das Erlösung bringt oder Schmach? Wenn nicht, so dankt Gott.

Den Kopf in die Hand gestützt, sitzt Johann Wittenborg und horcht wie in einem dumpfen Bann. Er fühlt es jetzt ganz genau — mögen auch manche der Männer, die da drinnen über ihn zu Gericht sitzen, ihn bemitleiden, ihr Urteil wird gegen ihn gehen. Wen die Hanse des Führeramtes würdigte, der schuldet ihr Sieg — schuldet ihr Beute. Wenn nicht — — —

Nun öffnet sich die Tür, und gemessen treten die Ratssendeboten ein. Johann Wittenborg richtet sich empor, wirft das Haupt zurück. Keiner soll ihn schwach sehen. Wenn auch vom Unglück gezeichnet, so ist er doch ihresgleichen.

Dann spricht Bertram Wulflam, und seine starke Stimme klingt metallisch durch den Raum. „Die Vertreter der Hanse, allhier versammelt, sind einhellig der Meinung, daß Herrn Johanns Tat nicht anders anzusehen sei denn als ein Vergehen, doch enthalten sie sich der Bestimmung der Strafe. Sie überlassen das den Lübeckern, deren Bürgermeister er gewesen ist und die besonderen Grund zur Klage über ihn haben."

Nichts weiter, doch ist jedes Wort der weitberühmten Klugheit Bertram Wulflams würdig. Aber kein Urteil, keine Entscheidung; nichts, das die ungeheure Spannung löste.

„Ihr sendet mich also von Herodes zu Pontius Pilatus, Ihr Herren", sagte Johann Wittenborg bitter.

„Ihr habt mehr Mut, als man Euch zutrauen sollte, Herr Johann, daß Ihr Euch mit dem Hochgelobten zu vergleichen wagt", zetert der Kieler Ratsherr, der der einzige Maßlose aus der Schar ist. Auf den Gesichtern der übrigen liegt geholtener Ernst, wenn nicht gar verhüllte Trauer.

Und wieder führt man den Gefangenen zurück durch Moore und Wälder, über Heiden und Felder. Im Morgengrauen hat man Lübeck verlassen, im Morgengrauen reitet man wieder ein, und von neuem umschließt Johann Wittenborg der Turm. Und wieder sitzt er auf seinem Lager und denkt und denkt.

Was soll Johann sonst auch tun? Er denkt an seine sorglose Knabenzeit, an lustige Junkertage, an Mannesjahre, der höchsten Ehren voll, an seinen Verkehr mit Königen und Fürsten. — Und dann der Sturz, und danach die große Einsamkeit, die sich immer um einen Gestürzten breitet. Immer seltener kommt ein Ratsherr zu ihm. Er weiß wohl, warum. Sie fürchten, er möchte Fragen stellen, die zu beantworten sie sich scheuen. Er ist wie ein Wrack auf einer Sandbank, von der die Flut weiter und weiter zurückweicht. — Von der Gasse dringt gedämpft das Geräusch vieler Schritte zu ihm herauf, Schritte freier Menschen, die kommen und gehen. Was haben sie alle vor? Gehen sie zur Arbeit, zum Markt, zur Kirche, zu Lustbarkeiten oder zu Begräbnissen? Ob welche darunter sind, denen einst „Junker Johann" beistand, als ihre Häuser voll waren vom Entsetzen der Seuche und sie sich nicht genug tun konnten, ihm zu danken? „Des Volkes Gedächtnis ist immer kurz gewesen, seit unseres Heilandes Zeiten. Sie haben mich vergessen, oder wenn sie an mich denken, bin ich ihnen nur der Mann, durch den ihr Geldbeutel Schaden erlitt", sagte der Gefangene bitter vor sich hin; allein. damit tat er den Bürgern unrecht. Einem schnell verrauchten Unwillen war das Mitleid gefolgt, und Herr Hermann Gallin und Herr Jakob Pleskow wußten sich kaum der Männer zu erwehren, die kamen, sie mit Fürbitten zu bestürmen. Auch unter den Reitern, die Johann am Turm vorbeitraben hörte, waren viele, die Bittschriften an die Städte des Bundes trugen, oder zu den Tagfahrten nach Wismar und Rostock zogen, um die Gnade der Hanse anzurufen. Aber die Hanse hatte in Stralsund schon gesprochen, und nie nahm sie ihr Wort zurück. Das Vergehen heischte Strafe; die Strafe aber war in Lübecks Hände gelegt. Und in Lübeck saßen Johann Wittenborgs Feinde.

XVIII.

Wer hatte zuerst das Wort „Tod" ausgesprochen, in all den langen Verhandlungen, die sich um das Unglück am Kärnan drehten? Niemand hätte es anzugeben gewußt, es war, als ob der Gedanke aus Oldenborchs und Murkerkes Hirn blitzartig auf eine Anzahl anderer Köpfe übergesprungen sei. „Der Tod durch das Beil." Wie ein Hammerschlag fiel das Wort in die Stille, der alsbald ein wildes Anschwellen vieler Stimmen folgte. Herr Hermann Gallin wurde blaß. Herr Jakob Pleskow runzelte die Stirn. In das Getöse hinein schallte Attendorfs Greisenstimme. „Ihr Herren, seid Ihr unsinnig? Was soll die Welt von uns denken? Mit welchem Recht —"

Aber schon erhob sich Murkerke. „Eben das Recht befiehlt uns, das höchste Vergehen gegen die Hanse mit der höchsten Strafe zu ahnden. Daß der Schuldige vielen von uns ein werter Freund war, darf unseren Arm nicht zurückhalten. Könige mögen begnadigen nach Gunst und Laune; die freien Städte kennen nur die Macht des Rechts und des Gesetzes. Das hat, wie uns die alten Schriften melden, Rom so groß gemacht, daß seine Führer nur e i n Gesetz hatten, das den Sohn des Konsuls und Feldherrn so gut traf wie den untersten Wäppner."

„Aber die Römer straften nicht gleich einen Feldherrn am

Boden, weil er eine Schlacht verlor", schrie Attendorn. Seine Stimme überschlug sich.

„Wohl, Herr Peter, aber hier handelt es sich um mehr. Herr Johann Wittenborg gleicht einem schönen Gefäß, das ein Gift enthält, das sich nicht daraus entfernen läßt. So bleibt uns keine andere Wahl; — wir müssen das Gefäß zertrümmern, um die Stadt vor Schaden zu bewahren."

„Erklärt Euch näher. Habt Ihr deß Beweise?"

„Die hat er uns all die Jahre hindurch selbst geliefert. Habt Ihr nie gemerkt, wie er mit den Zünften liebäugelte und ihnen Schritt vor Schritt entgegenkam? Er wollte sie in den Rat bringen. Die Zünfte aber würden den gemeinen Pöbel nach sich ziehen, so sicher, wie der Komet seinen Schweif, und wo der Pöbel herrscht, ist Aufruhr, Mord und Raub und alle Gottlosigkeit. Ermeßt bei Euch selbst, was das sagen will. Hab' ich nicht recht, Herr Gottschalk? Doch nein, Euch durft' ich nicht fragen; Ihr seid des Beklagten Schwager."

Gottschalk Bardewiek seufzte. „Leider. Doch darf mich das nicht hindern, der Wahrheit die Ehre zu geben. Ihr habt recht, Herr Thomas, und Eure Besorgnisse sind auch die meinen", sagte er und wußte, daß dies Wort in seinem Munde besonderes Gewicht hatte.

Danach sprachen Bernhard Oldenborch, Marquard Rutensteen und Dietrich Osenbrügge, und sie alle meinten, daß Gefühle alter Freundschaft für einen Übertreter keine Rechte hätten, wenn es um das Wohl der ganzen Gemeine und das Ansehen der Stadt ginge, wobei Herrn Johanns schweres Verschulden im Dänenkrieg noch nicht einmal berücksichtigt sei. In schwerem Schweigen hörte man ihnen zu; in schwerem Schweigen ging man auseinander. Bernhard Oldenborch aber dachte: „Du hättest besser getan, Johann Wittenborg, den ‚bunten Narren' nicht zu reizen." — — —

So war's gewesen, nachdem man das unheilvolle Wort zuerst vernommen hatte. Immer länger und erregter waren seitdem die Sitzungen geworden, und immer mehr vergrößerte sich der Kreis um Oldenborch und Rutensteen. Die Aufregung ward allgemach unerträglich. „Wir müssen zum Schluß kommen", sprach Herr Hermann Gallin, dessen graues Haar in den letzten Wochen weiß geworden war. „Seit länger als einem Jahr sitzt Herr Johann im Turm. Ihr müßt das Urteil finden, Ihr Herren."

„So weit an mir liegt, ich hab's gefunden", sagte Thomas Murkerke, und Oldenborch und Rutensteen nickten.

Der alte Attendorn hob beschwörend die Hand. „Um Christi willen, Ihr Herren, bedenkt, was Ihr tut. Ein lübischer Bürgermeister unter dem Beil! Wann wäre solches je erhört gewesen?"

„Wann hätte ein lübischer Bürgermeister sich je so gegen die Hanse vergangen und gegen seinen Amtseid, der ihm befiehlt, das Wohl der Stadt über alles andere zu stellen?" entgegnete Murkerke. „Wenn wir ihn jetzt am Leben strafen, geben wir allen seinen Nachfolgern ein warnendes Beispiel. Auch rotten wir die Drachensaat aus, bevor sie noch so recht hat Wurzel schlagen können, und sichern unsern Kindern und Kindeskindern Leib und Gut. Die Anhänger des Ketzers und Aufrührers Paternostermaker aber werden erkennen, was ihrer auf ihren bösen Wegen wartet."

„Herr Hermann — Herr Jakob", sagte der Alte bittend; aber die beiden Bürgermeister schwiegen mit unbewegtem Gesicht. Jakob Pleskow war entschlossen, dem Urteil des Rats nichts in den Weg zu legen, es falle aus, wie es wolle. Wohl denkt Herr Hermann Gallin daran, daß Johann Wittenborg der Sohn seines alten Freundes sei, aber es ist nicht eines lübischen Bürgermeisters Art, Herzweh zu verraten, wenn es um das Recht der Hanse und das Wohl der Stadt geht.

*

Langsam schleichen die Tage für Johann Wittenborg hin. Ist's wirklich erst ein Jahr her, daß ihm die Welt verschlossen ist, in der er wirkte, herrschte und sich freute? Ihm scheint es eine Ewigkeit, aber auf der Wand hat einer, der vor ihm hier in Ungeduld verging, mit Kohle die Stellen bezeichnet, die der Sonnenstrahl, der durch die kleine Luke hereinschlich, im Lauf des Sommers berührt, und jetzt fällt er auf Septembris. Im September aber führte man den Admiral von seiner Kogge hinweg hier herein. Johann war still geworden im Lauf dieser zwölf langen Monate. Zur Freude des Wächters durchmaß er nicht mehr unaufhörlich seinen Kerker. Es war ja rein nicht zum Ansehen gewesen, wie der arme Herr gleich einer Maus in der Falle sich abarbeitete. Er lag jetzt viel auf seinem Spannbett, die Hände unter dem Haupt verschränkt, die dunkelumschatteten Augen starr an die Decke geheftet. Seit Beginn des Sommers war das so, seit Herr Peter Attendorn zum letztenmal bei ihm gewesen war.

„Du wirst mir mein Kommen nicht sonderlich danken," hatte der alte Ratmann gesagt, „denn ich bringe keine gute Kunde. Deinen Hof in Israelisdorf habe ich verkauft; es ist aber Botschaft gekommen aus Helsingborg, daß der Wäppner Klaus Krukow, den du zu lösen gedachtest, nicht mehr vorhanden sei."

„Tot?" schrie Johann auf.

„Es wird so sein. Du sagtest ja selbst, daß er verwundet sei."

Mit gesenktem Kopf, die Hände schlaff zwischen den Knien herabhängend, starrte Johann zu Boden.

„Es wird der Wille der Heiligen gewesen sein", meinte Herr Peter. Dann, als der andere nicht antwortete: „Du mühst dich zu sehr um diesen Patensohn, meine ich. Du hast doch deine beiden echten Söhne von deinem Weib Telse —"

„Ihr wiß nicht", murmelte Johann verloren. „Ihr wißt nicht —"

Er hatte plötzlich das seltsame Gefühl, als sei sein Leben geheimnisvoll und untrennbar mit dem des Knaben verbunden, und müsse das eine mit dem andern zugrunde gehen.

Da legte ihm Herr Peter die Hand auf die Schulter. „Du bist wie der irdene Topf unter den eisernen. Du bist zu weich. Wir alle, die dir wohl wollen, haben's immer gesagt. Du hast so viel Herz wie ein Weib; ein Mann aber muß sich hart machen können."

„Kann ein Vogel sein Gefieder wandeln? Wär' ich hart, so wär' ich nicht ich."

Herr Peter wiegte den weißen Kopf.

„Wohl, wohl, mein Sohn. Aber der irdene Topf ist unter den eisernen übel daran."

Damit war er gegangen und nicht wiedergekommen. Der Alte, der anderen Härte predigte, hatte selbst ein mildes Herz. „Heute dachte er zum Glück nur an seinen Jungen", sagte er daheim zu seinem Ehegespons. „Aber wenn er mich gefragt hätte, wie seine Sachen stehen und was man mit ihm vorhat, was hätt' ich ihm sagen sollen? Ich mag ihm nicht mehr ins Gesicht sehen."

*

Frau Telse Wittenborg stand in der Küche und beaufsichtigte die Mägde, die geschäftig waren, silberne Kannen, Becher und Schalen blank zu reiben. Jeden Sonnabend war das sonst geschehen, und Telse hielt hartnäckig an dieser Ordnung fest, obwohl schon lange keine Gäste mehr in das von Unglück und Schande geschlagene Haus kamen. Sorgfältig prüfte sie zwischen Daumen und Zeigefinger die geschabte Kreide, und dann klatschte unversehens ihre Hand auf die dralle Wange der kleinen Magd. „Dummes Ding! Viel zu grob ist die Kreide; wirst nächstens noch das edle Silber mit dem Reibeisen putzen", rief sie zornig und schalt in diesem Ton noch eine Weile fort. Dadurch überhörte sie das Öffnen der Haustür und fuhr zusammen, als ihr Bruder auf der Küchenschwelle erschien.

„Wollet mir einen Augenblick Gehör geben, gestrenge Frau!" Gottschalk sprach immer wie ein Höfling in Gegenwart der Dienstboten.

Telse warf die silberne Schöpfkelle hin, die sie in Händen hielt, und ging ihm über die Diele voran ins Wohngemach. „Du siehst so sonderbar aus. Was ist? Weißt du was von ihm?"

Er dämpfte die Stimme. „Ich hab' jetzt erfahren, warum er den Hof in Israelisdorf verkauft hat. Er hat den Bengel von der Krukowschen damit lösen wollen."

„Wer sagt das?"

Gottschalk lachte. „Es sollte ein Geheimnis sein. Aber wenn Gevatterinnen etwas wissen! Hahaha! Der alte Attendorn hat seinem Weib gegenüber nicht dicht halten können, und Frau Elsbeth nicht gegen Frau Wendula Warendorp. Die hat's zu Frau Heilwig Osenbrügge getragen und so fort. Es hat ein paar Monate gebraucht, um durchzusickern; aber endlich ist's doch bis zu meinem Weib gelangt."

„Den Hof," stieß Telse hervor, „den Hof am Wald? Den Hans so liebt?"

(Fortsetzung folgt).

Die alte Truhe.

Von Brigitte v. Arnim.

Durch Erbschaft war sie in meinen Besitz gekommen, sie, die sich schon seit über 200 Jahren im Besitz meiner Familie befand. Sie stammte von der Ururgroßtante her, die einer anderen Linie angehört hatte. Die Ururgroßtante soll eine stolze, schöne Frau gewesen sein, groß und stattlich anzusehen, mit einem schmalen, reglosen Gesicht und kalten Augen, unter feingeschwungenen, dunklen Augenbrauenbögen. — Es existiert noch ein Bild von ihr, halb lebensgroß in Oel gemalt, das sie in großer Balltoilette zeigt. Man sagte von ihr, daß sie kein Herz gehabt hätte. — —

Die Ururgroßtante, die früh Witwe wurde, hat eine Tochter gehabt, die sich bereits in sehr jugendlichem Alter verheiratete und nach ganz kurzer, glückvoller Ehe völlig unerwartet starb. Der Urgroßonkel, ihr Mann, der ein lebensfroher und flotter Offizier war, hat später dann noch einmal geheiratet. Mit seiner verstorbenen ersten Frau hat er aber keine Kinder besessen. — — —

Die alten Familiengeschichten wurden wieder in meiner Erinnerung lebendig als die mächtige, eisenbeschlagene Truhe in meine Wohnung geschleppt wurde. — Es war mir gesagt worden, daß sich noch einige Sachen darin befinden sollten, alte, längst unmoderne Kleider, die der Ururgroßtante gehört hatten. Die Mutter der so früh Verstorbenen, die Ururgroßtante, hatte so manches nach ihrer Gewohnheit sorgsam aufbewahrt. Und nun gingen die Sachen mitsamt der alten Truhe in meinen Besitz über.

Die Truhe, über deren Umfang ich in Anbetracht meiner kleinen Wohnung zuerst fast entsetzt gewesen war, fand alsdann einen Platz am dunkelgrünen Kachelofen, unmittelbar unter einem schöngeschnitzten Paneelbrett, das ein paar alte Zinnkrüge und zwei fünfarmige Silberleuchter trug. Dort sah sie sehr gut und ehrwürdig aus.

Ich hatte mir immer schon vorgenommen, sie einmal gründlich auf ihren Inhalt hin zu untersuchen, aber es gingen doch noch ein paar Tage darüber hin, bis ich zur Ausführung dieses Planes kam. Dann jedoch, in einer stillen, ungestörten Abendstunde, machte ich mich einmal an die Arbeit.

Ich habe schon immer einen starken Hang zur Romantik besessen, und so entschloß ich mich, um dem Ganzen einen recht feierlichen Rahmen zu verleihen, halb aus Uebermut, die zehn Kerzen der beiden Silberleuchter dazu anzuzünden. Ich tat es, und beim rötlichwarmen Schein der vielen flackernden Flämmchen holte ich den schweren Schlüssel herbei und öffnete das kunstvoll gearbeitete Schloß.

Als ich den Deckel zurückklappte, stieg eine leichte Wolke von Lavendelduft daraus empor, ein wenig fremd, ein wenig geheimnisvoll und ungewohnt, wie sachter Modergeruch. Das Kerzenlicht drang nicht ganz hinunter in die Tiefe — so beugte ich mich neugierig über die alte Truhe.

Da lag gleich obenauf ein weißes, mit roten Blumen durchwirktes Kinderkleid, unendlich lang und stoffreich und erstaunlich steif in seiner starren Schwere. Verblichene Bänder und zerbröckelnde Spitzen schmückten es — und direkt daneben lag ein kleiner Gegenstand, eine wunderliche Kinderklapper, wie ich verblüfft erkannte, wie ein Pavillon gebildet oder eine runde Kapelle, mit schweren, silbernen Glöckchen und einem Handgriff aus Elfenbein. — Dies seltsame Gewand mußte das Taufkleid der seligen Urgroßtante gewesen sein. —

Ich betrachtete es lange mit Verwunderung und Rührung und stellte mir dabei vor, wie die Ururgroßtante dagestanden haben mochte mit ihrem schönen, kalten Gesicht, das Kind in dem langschleppenden Taufkleide im Arm haltend. — Ob ihr Herz wohl dabei gebebt hatte vor Glück und Dankbarkeit, oder ob sie nichts weiter empfunden hatte von höchster Mutterseligkeit? Wer weiß jetzt noch, was jene Menschen damals fühlten!

Behutsam hob ich das schon recht brüchig gewordene Taufkleid heraus, legte es beiseite und griff nach dem nächsten.

Abermals war es ein Kinderkleid, aber diesmal mußte die Trägerin mindestens schon ihre zehn Jahre gezählt haben. Es war von einer wunderlichen Form und Länge und unten im Rock so breit, als sollten zwei erwachsene Menschen und nicht ein Kind darin Platz finden. Der Tracht nach mußten sich die Kinder von damals von ihren Eltern kaum unterschieden haben. Aber ist es jetzt nicht ebenso? Das Kinderkleid aus der Truhe aus blau und gold durchwirktem Brokatstoff (die armen Kinder!) wies zahlreiche Risse und Flecken auf und schien schon recht reichlich vertrogen zu sein. Die Urgroßtante, die darin herumgetollt war (wie hatte sie es nur fertigbekommen?), mußte ein wildes, kleines Ding gewesen sein.

Nun folgte ein Gewand, das man vielleicht als „Backfischkleid" bezeichnen konnte. Sah man nicht gleich das ganze junge Geschöpf darin vor sich? Wie der zarte Hals sich aus dem breiten Spitzenkragen hervorhob, wie die schlanken Arme aus dem Geriesel der weißen Rüschen! Wahrlich, das braune Haar mußte sich wirkungsvoll abgehoben haben von dem matten Rosa des Kleidergrundtons! Es mußte reizend ausgesehen haben, das junge Wesen. Ob der Mann ihrer Liebe sie so wohl einmal gesehen hatte?

Jetzt breitete es sich ganz weiß vor meinen Blicken, schwere, weiche, weiße Seide, schon etwas vergilbt, aber sonst gut erhalten. Eine lange, wundervolle Schleppe, langwallender, hauchdünner Schleier, und hier — ein ganz vertrockneter, braungelber Myrtenkranz! Das Brautkleid! Raunte und raschelte es nicht plötzlich in den schweren Seidenfalten von allem Glück und allerhöchster Seligkeit eines gläubigen, hoffnungsvollen Frauenherzens? Bewahrte das weiße, bräutliche Kleid nicht noch Wärme und Leben?

Mit großer Zartheit hob ich das Gewand hervor aus der Tiefe der alten Truhe, behutsam und fast mit Scheu. Es packte mich dabei etwas. Konnte das ein starres, kaltes Herz gewesen sein, das all diese Dinge hier wie Heiligtümer bewahrte?

Noch einmal beugte ich mich über die Truhe, die nunmehr leer erschien. Aber halt, da lag noch ein viereckiger Gegenstand auf dem Grunde. Es sah aus, als wäre es ein Buch. Aber als ich es nun herausnahm, erwies es sich nur als eine Umschlaghülle. Nachdenklich betrachtete ich das wunderliche Gebilde aus grobem Tuch, das mit silbernen Arabesken bestickt war und Metallbeschläge auf den vier Ecken trug. Ein zierliches, kleines Schloß hielt die beiden Hälften, über deren Bestimmung ich mir noch nicht ganz klar war, fest zusammen.

Nach einigen Versuchen öffnete sich das Schloß, und ich klappte die Buchhülle auf. Da lag zwischen den beiden Seiten — flach und starr gepreßt — ein kleiner Efeuzweig mit braungelb gewordenen, ganz mürben Blättern. Ein Zettel lag dabei, brüchig, ausgefranst schon an den Rändern und mit einer wunderbar verschnörkelten, feinen, zittrigen Handschrift bedeckt. Es standen nur wenige Worte auf dem kleinen, verblichenen Zettel, die lauteten: „Vom Grabe meiner geliebten Tochter." — — —

Ich schloß das Buch wieder und legte es still in die alte Truhe zurück, ganz unten auf den Boden. Da mochte es weiter ruhen und träumen, von den wunderlichen Gewändern einer anderen Zeit weich bedeckt. Mit einem dumpfen Laut schloß sich der Truhendeckel wieder fest über seinem Inhalt. Mir aber blieb eine seltsame Empfindung zurück. — Das also war die Ururgroßtante gewesen, die kalte, hochmütige, die kein Herz haben sollte, die jeder, der sie gekannt hatte, für starr und gefühllos hielt!

Wie oft hatte sie wohl vor dieser Truhe gesessen, die wie ein Sarg die Reste ihres größten Glücks umschloß, das, was ihr allein übriggeblieben war von einem stolzen, hoffnungsvollen Leben. Sie hatte sich nicht beugen wollen — da war ihr Herz in seinem größten Schmerz erstarrt. Mußte man nicht nachsichtiger werden in seinem schnellen Urteil? Rätselhaft sind manchmal Gottes Wege!

---

300 000 Menschen, die Pasteur gerettet hat.

Der erste, der die Tollwut als Infektionskrankheit erkannt hat, war ein römischer Arzt des Mittelalters, Fracastoro mit Namen. Allerdings vermutete Fracastoro die Tollwuterreger an verkehrten Stellen. Trotz aller erdenklichen Versuche, das Geheimnis der sonderbaren Krankheitserscheinungen zu entschleiern, währte es noch bis zum Jahre 1881, wo dann Louis Pasteur endlich das Rätsel von Jahrhunderten vollkommen lösen konnte. Erst Pasteur erkannte richtig, daß das Zentralnervensystem die ausschlaggebende Rolle spielte und nicht etwa der sogenannte Tollwurm. Dieser Tollwurm war ein kleines schwulstartiges Gebilde an der Zunge des Hundes, von dem man glaubte, daß es das eigentliche Tollwutgift ausspritze. Lange Zeit hindurch wurde an den Hunden dieses schwulstartige Gebilde weggeschnitten, ohne daß natürlich irgend etwas in der Bekämpfung der gefürchteten Infektionskrankheit getan war. Der ungeheure Erfolg der Pasteurschen Entdeckung wird wohl am deutlichsten durch die einfache Tatsache gekennzeichnet, daß einer früheren

Sterblichkeitsziffer von rund zehn Prozent, heute ein Prozentsatz von 0,6 gegenübersteht. Ohne Uebertreibung läßt sich sagen, daß in den letzten 48 Jahren dank des unvergänglichen Verdienstes Pasteurs mindestens 300 000 Menschen dem Leben erhalten werden konnten.

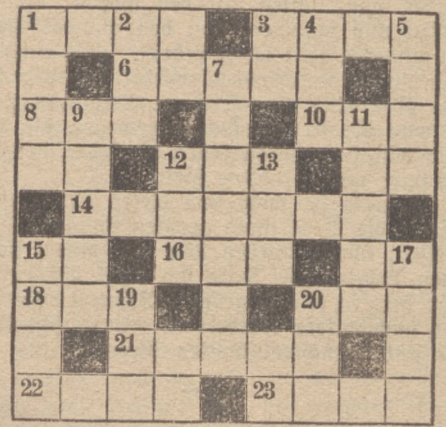
Aus aller Welt.

Mozart auf der Reise in Berlin. Auf einer seiner Reisen kam Mozart nach Berlin. Im einfachsten Gasthof abgestiegen, fragte er den Kellner: „Gibt's heute abend nichts von Musik hier?" „O ja," erwiderte derselbe, „eben wird die deutsche Oper angefangen haben!" „So, was geben sie denn heute?" „Die Entführung aus dem Serail." „Scharmant", rief Mozart lachend. „Ja, es ist ein recht hübsches Stück," sagte der Kellner, „es hat's komponiert — wie heißt er nur?" — Gleich darauf befand sich Mozart im Reiserock im Theater am Eingang des Parterres, um ungestört lauschen zu können. Teils freute er sich über gelungene Stellen, teils war er unzufrieden über das Tempo, und bei Pedrillos Arie: „Frisch zum Kampf" griff die zweite Violine stets „Dis" statt „D". In seinem Aerger war Mozart dem Orchester ganz nahe gekommen und rief: „Verflucht, wollt Ihr ‚D' greifen!" Einige Musikanten erkannten ihn, und nun ging es wie ein Lauffeuer auf die Bühne: „Mozart ist da!" In der Pause weigerten sich einige Schauspieler, weiterzuspielen, besonders die geschätzte Sängerin Baranius, die die „Blonde" spielte. Mozart, davon verständigt, war im Nu hinter den Kulissen: „Madame, was treiben Sie für Unfug? Sie haben herrlich gesungen, und damit Sie es ein andermal noch besser machen, will ich die Rolle mit Ihnen einstudieren."

Woher kommt das Wort Tramway? Lange Zeit war für die Straßenbahn die Bezeichnung „Tramway" in Deutschland gebräuchlich, die ab und zu auch heute noch angewandt wird. Diese Bezeichnung soll sich von dem Namen des ersten Pferdebahnunternehmers auf dem Kontinent herleiten. Im Jahre 1801 errichtete ein gewisser Outram den ersten Schienenweg zur Beförderung von Personen durch „von Pferden gezogene, auf Schienen laufende" Wagen zwischen den englischen Orten Croydon und Wandsworth. Diese erste Pferdebahn und die ihr bald folgenden gleichen Unternehmungen nannte man anfangs „Outramway" (Outram-Weg); im Sprachgebrauch wurde dann bequemlichkeitshalber die erste Silbe weggelassen und die „moderne" Fahrgelegenheit kurzweg „Tramway" genannt.

Zum Kopfzerbrechen.

Kreuzworträtsel



Bedeutung der einzelnen Wörter. a) von links nach rechts: 1 Pflanze, 3 Raubtier, 6 Himmelskörper, 8 Papagei, 10 biblische Männergestalt, 12 Gattungsbegriff, 14 ehemaliges deutsches Herzogtum, 16 Ausguck, 18 Stammvater, 20 Pflanzenfett, 21 scharfer Beobachter, 22 weiblicher Vorname, 23 Fluß der Unterwelt;

b) von oben nach unten: 1 deutscher Grenzfluß (im Liede), 2 Nebenfluß der Wolga, 4 Kriemhilds Mutter, 5 Gewürz, 7 deutsche Universität, 9 Wassersäugetier, 11 geschnittenes Holz, 12 Fisch, 13 Zeitabschnitt, 15 Zufluchtsort, 17 Stechpalme, 19 Insel in der Irischen See, 20 Himmelsrichtung. 13118

Geographisches Silbenrätsel

baa — be — bees — bir — de — der — e — ei — ei — er — est — fel — furt — garn — ge — ge — gli — i — i — ka — kow — land — li — los — pool — re — ser — tha — un — ver

Aus vorstehenden 30 Silben sind 12 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten, und deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, ein Sprichwort ergeben.

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. griechische Insel, 2. Teil der Sudeten, 3. westdeutsches Gebirge, 4. englische Handelsstadt, 5. griechische Insel (Heimat des Odysseus), 6. deutsche Blumenstadt, 7. Badeort auf Rügen, 8. Ostseestaat, 9. südosteuropäischer Staat, 10. Stadt in der Türkei, 11. Kreisstadt in der Mark, 12. Fluß in Schleswig-Holstein 7479

Mittelmeerreise

	A		A		A		Das
D	D	D	D	E	E	E	Wasserfahrzeug
	E		F		F		umfuhr einen
G	G	I	I	I	M	M	europäischen Staat,
	N		N		N		um eine schöne
N	N	P	P	R	R	S	Stadt in Italien
	S		V		V		zu erreichen. 7302

Auto und Hotel

Was ist's für ein Ding, das rat' mir schnell! —
Es hat's das Auto und das Hotel.
Im einen ist Wasser, im andern ist Eis,
Im einem wird's kälter, im andern wird's heiß. 7417

In Japan.

Solltest du in Japan sein,
Und es Wort das Haus, die Wände,
Fang nur nicht gleich an zu schrein,
Weil man das sehr töricht fände.

Denn ein Wort (mit d darin)
Findet man da kaum betrüblich,
Dieses ist ja immerhin
In dem Lande ziemlich üblich. 11785

Silbenrätsel

ber — bold — chau — de — de — e — e — e — en — ex — ex — fak — fan — fen — go — grim — hi — i — i — in — ko — ku — land — le — li — list — ment — ne — nei — ni — o — on — plo — pu — raf — ras — rie — schi — schla — se — si — sol — ta — ta — te — tik — tin — to — tor — tü — tum — zi

Aus vorstehenden 52 Silben sind 17 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben von oben nach unten, und deren Endbuchstaben von unten nach oben gelesen, ein Wort von Schiller ergeben.

Bedeutung der einzelnen Wörter: 1. Uebungsstück, 2. Märchenland, 3. Mönch am letzten Zarenhof, 4. Hohenstaufenkönig, 5. Name des Wolfes in der Fabel, 6. „rechte Hand", 7. Schenke, 8. Berggeist, 9. Gerichtsvollzieher, 10. Truppengattung, 11. Umstürzler, 12. Entladung, 13. Großindustrieller (Schiffbau), 14. Naturkraft, 15. Klagelied, 16 Titelheldin einer Wagneroper, 17. Baustil. 13797

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel: a) 1 Tor, 4 Allah, 8 Oran, 10 Sela, 11 Medea, 13 Ilm, 14 Grane, 16 Seele, 18 Moral, 20 Tod, 21 Lehen, 23 Aron, 24 Rune, 25 Lampe, 26 Tat; b) 1 Tommy, 2 Orel, 3 Rad, 5 Leine, 6 Alle, 7 Ham, 9 Neger, 12 Areal, 15 Aller, 16 Sodom, 17 Manet, 18 Mora, 19 Lena, 20 Tal, 22 Hut.

Magische Figur: 1. Kanaster, 2. Nektar, 3. Aktium, 4. Stimme, 5. Taumel, 6. Hermelin.

Silbenrätsel: Jede Dissonanz laeßt sich doch aufloesen. — 1. Jeremias, 2. Experiment, 3. Don Carlos, 4. Eselei, 5. Derwisch, 6. Iffland, 7. Salomo, 8 Steinach, 9. Okarina, 10. Niveau, 11. Artushof, 12. Nachtigal, 13. Zeno, 14. Libelle, 15. Augustinus, 16. Etikette, 17. Schumann.

Silbenkreuz: Wagen, Ware, Wade, Genre, Bogen, Boa, Bode, Agende, Amor, Ase, Ade, Morgen, Morse, Segen, Regen, Regenbogen, Rede, Degen.

Geographisches Silbenrätsel: Nur, was wir selber glauben, glaubt man uns. — 1. Nikaragua, 2. Upolu, 3. Rauhe Alb, 4. Wernigerode, 5. Allenstein, 6. Straßburg, 7. Wolfenbüttel, 8. Ithaka, 9. Reichenau, 10. Sahib, 11. Erfurt, 12. Laubenheim, 13. Barcelona, 14. Erlangen, 15. Rheingau, 16. Gelsenkirchen, 17. Lourdes.

Fröhliche Ecke.

Das beste Versteck. Vater: „Wo soll ich Fritzchens Geburtstagsgeschenk verstecken?" — Mutter: „Am besten im Badezimmer. Davor hat er Angst. Da geht er nicht hin."